

Vorwort

Nur ein paar Jahre bevor Rudolf Steiner diese Vorträge gehalten hat, hat er *Die Philosophie der Freiheit* geschrieben, von ihm bis zum Tod als Fundament seiner Geisteswissenschaft bezeichnet. In all diesen 24 Vorträgen über Christentum ist kein einziges Mal davon die Rede. Und anders herum: In der ganzen *Philosophie der Freiheit* ist nirgendwo vom Christentum die Rede.

Das hat einen guten Grund: Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners gründet nicht auf einem einfachen, sondern auf einem zweifachen Fundament.

Das erste ist das Denken, das allen Menschen gemeinsam ist. In der *Philosophie der Freiheit* heißt es: Durch schöpferisches Denken erlangt jeder Mensch einerseits Erkenntnis-Intuitionen – und wird im «Gedanken-Monismus» mit dem Weltgeschehen eins –, andererseits moralische Intuitionen – und wird durch «ethischen Individualismus» in seinem Handeln zum einmaligen Individuum. Dazu sagt er später, im Vortrag vom 7.5.1922: «Die Menschen haben nur nicht erkannt, dass das die erste Stufe des modernen Hellsehens ist, die in der *Philosophie der Freiheit* zur Geltung gebracht worden ist ...».

Das zweite Fundament der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners steht zum ersten wie der zweite Teil der Philosophie der Freiheit zum ersten, wie der Individualismus der Moral zum Universalismus des Denkens. In den 24 Vorträgen über *Christentum als mystische Tatsache* geht es um den ethischen Individualismus Rudolf Steiners selbst, um

die Welt seiner individuellen moralischen Phantasie. In diesen Vorträgen gibt er Zeugnis davon, was die weitere Entwicklung des Denkens als «allererstes, feinstes Hellsehen» (7.5.1922) in ihm selbst als weitere Inhalte hervorgebracht hat: das Wahrnehmen und Erfassen der vergangenen Entwicklung von Mensch und Welt, wodurch das intuitiv denkende und frei handelnde Individuum im Laufe der Jahrtausende erst möglich gemacht wurde. Es ist, wie wenn der Erwachsene auf seine Kindheit und Jugend zurückblickt, um das gegenwärtige Sein aus seinem langen Werden immer besser verstehen zu können.

Wichtig ist für Steiner, dass er die Inhalte dieser Vorträge nicht durch das äußerliche Studium der Geschichte, sondern durch unmittelbare geistige Anschauung, durch immer weitere Entwicklung des reinen Denkens gewonnen hat. In seiner Autobiografie schreibt er rückblickend: «An meiner Stellung zum Christentum wird voll anschaulich, wie ich in der Geisteswissenschaft gar nichts auf dem Wege gesucht und gefunden habe, den manche Menschen mir zuschreiben. Die stellen die Sache so hin, als ob ich aus alten Überlieferungen die Geist-Erkenntnis zusammengestellt hätte. Gnostische und andere Lehren hätte ich verarbeitet. Was im *Christentum als mystische Tatsache* an Geist-Erkenntnis gewonnen ist, das ist aus der Geisteswelt selbst unmittelbar herausgeholt. Erst um Zuhörern beim Vortrag, Lesern des Buches den Einklang des geistig Erschauten mit den historischen Überlieferungen zu zeigen, nahm ich diese vor und fügte sie dem Inhalte ein. Aber nichts, was in diesen Dokumenten steht, habe

ich diesem Inhalte eingefügt, wenn ich es nicht erst im Geiste vor mir gehabt habe.» (Mein Lebensgang, Kap. XXVI)

Erst im Nachhinein, nachdem Steiner im Geistigen die allmähliche Individualisierung, die allmähliche Gott- und Freiwerdung des Menschen als Sinn und Ziel aller Entwicklung schauen konnte, konnte er auch die Untrennbarkeit von Christentum und Freiheit erkennen. Die erste große «Entdeckung» seiner geistigen Rückschau ist die Feststellung, dass das so genannte Christentum eine mystisch-geistige Tatsache ist, ein Geschehen in der menschlich-göttlichen Welt, wodurch alle Bedingungen der individuellen Freiheit für den Menschen geschaffen wurden.

Er konnte feststellen: Christentum und Freiheit gehören untrennbar zusammen wie Ursache und Wirkung. So führt er im erwähnten Vortrag aus: *«Daher hat man eben meine <Philosophie der Freiheit> die Philosophie des Individualismus im extremsten Sinne genannt. Das musste sie auch sein, weil sie auf der anderen Seite die christlichste der Philosophien ist. ... Es war daher ganz selbstverständlich, dass ich auf der einen Seite die <Philosophie der Freiheit> versuchte zu schreiben ... auf der anderen Seite aber musste durch meine <Mystik ...> und durch mein <Christentum als mystische Tatsache> gerade auf das Mysterium von Golgotha hingewiesen werden. Diese zwei Dinge gehören einfach zusammen. ... Und so muss eben, wenn die gegenwärtige Seele sich in richtiger Art in die Weltentwicklung hineinstellen will, auf der einen Seite*

ein starker Freiheitsimpuls in ihr Leben, auf der anderen Seite muss in ihr Leben ein starker Impuls zum innerlichen Durchleben des Mysteriums von Golgotha.»

Es war sicherlich keine leichte Sache für Steiner, der sich bis dahin ablehnend dem herkömmlichen Christentum gegenüber verhalten hatte, in der eigenen geistigen Schau die entscheidende Bedeutung des Christusgeschehens zu entdecken. Und was die Sache doppelt schwierig machte, ist, dass er seine Vorträge vor Theosophen zu halten hatte, die von östlicher Spiritualität schwärmten, denen aber die Gedanken der *Philosophie der Freiheit* völlig fremd waren und welche die geistigen Grundlagen des Christentums kaum kannten. Es war eine mutige Tat!

Man braucht nur den kurzen Brief zu lesen, den Annie Besant als Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft 1907 an Hübbe-Schleiden schreibt: *«Sehr geehrter Dr. Hübbe-Schleiden, Dr. Steiners okkulte Schulung unterscheidet sich sehr von unserer. Der östliche Weg ist ihm unbekannt, so kann er ihn freilich nicht lehren. Er lehrt den christlich-rosenkreuzerischen Weg, und dies ist für viele eine große Hilfe, weicht aber von unserem ab. Er hat seine eigene Schule, in seiner eigenen Verantwortung. Ich halte ihn für einen ausgezeichneten Lehrer auf seinem eigenen Weg, und für einen Mann von großem Wissen. Er und ich arbeiten in vollkommener Freundschaft und Einvernehmen, aber auf getrennten Wegen. Mit herzlichen Grüßen, Annie Besant.»*¹

Sowohl die hier gedruckte Vortragsreihe als auch das Buch trugen den Titel «Das Christentum als mystische Tat-

sache». Dazu schreibt Rudolf Steiner in seiner Autobiografie: *«Ich habe vom Anfange an erkennen lassen, dass die Wahl des Titels <als mystische Tatsache> wichtig ist ... Ich wollte zeigen, dass in den alten Mysterien Kultbilder kosmischer Vorgänge gegeben waren, die dann in dem Mysterium von Golgatha als aus dem Kosmos auf die Erde versetzte Tatsache auf dem Plane der Geschichte sich vollzogen. Das wurde in der Theosophischen Gesellschaft nirgends gelehrt. Ich stand mit dieser Anschauung in vollem Gegensatz zur damaligen theosophischen Dogmatik ...»*

Es gibt immer wieder Menschen, die über die Sprache Steiners stolpern. Sie finden die Form nicht auf der Höhe des etablierten literarischen Kanons. Sie meinen, viel mehr Menschen würden Steiner lesen, wenn die Sprachform vollkommener wäre. Diese Meinung kann ich nicht teilen.

Was ist vollkommene Form? Diejenige Form allein kann als vollkommen gelten, welche ihrem Inhalt angemessen ist – wie die Form der Walnussschale, die sich ganz ihrem «Inhalt» anschmiegt. Ein Vortrag ist nur dann wirklich «schön», wenn er auch gut ist: den Menschen in seinem Erkenntnisstreben fördernd, ihm in seiner moralischen Entwicklung dienend.

Es wäre nicht gut, wenn die Sprache dieser Vorträge – die keine Aufsätze sind! – glatter, angenehmer wäre. Der Leser, dem der Inhalt das Wichtige ist, möchte auf keinen Fall die dazugehörige Holprigkeit, das Ringen mit der Komplexität der Inhalte vermissen, worauf es hier gerade

ankommt. Ein allzu poliertes Deutsch käme für ihn einer Fälschung gleich, einem Betrug. Er möchte diese Vorträge als das erleben, was sie sind: eine Gedankentherapie ohnegleichen, eine im höchsten Maße heilende und aufbauende «geistige Arbeit», und nicht als eine angenehme Lektüre, die zur Erholung von getaner Arbeit dient.

Und bei der wirklichen geistigen Arbeit ist es wie beim künstlerischen Schaffen, wo Form und Inhalt wie in der Walnuss zueinander passen, weil sie nicht nacheinander, nach dem armseligen Muster von Ursache und Wirkung entstehen, sondern «in einem Guss». Da werden Form und Inhalt ein und dasselbe – in der Intuition und in der Liebe des künstlerischen Schöpfers.

Und was ist der Inhalt dieser 24 Vorträge? Es ist die beglückend-bestürzende Tatsache, dass alle intellektuelle Entwicklung, alle beschauliche Betrachtung des Lebens eine Kleinigkeit für den nach Glück, nach wahrer Selbsterfüllung Strebenden darstellt, verglichen mit dem Durchschreiten des Weges einer inneren Wandlung, wodurch der Geist allmählich so wirklich und wirksam wird, dass er das Leben nicht mehr nur betrachten, sondern durch und durch gestalten kann. Man stelle sich nur vor: Gleichzeitig mit dem Halten dieser Vorträge ist Steiner intensiv an der Arbeiterbildungsschule in Berlin als Lehrer tätig! Das äußere und das innere Leben gehören für ihn untrennbar zueinander.

Die immer mehr um sich greifende Brutalität des heutigen Lebens ist nicht Ursache, sondern Wirkung der Brutalität der Herzen und der Köpfe. Und diese innere Bruta-

lität ist nicht eine Folge des Materialismus, sie ist sein Wesen. Sie ist die Ohnmacht des Geistes, der das Leben nur noch beschauen, aber nicht mehr gestalten kann. Vor lauter Arbeit an der Welt hat der moderne Mensch die Kunst der Arbeit an sich selbst zu lange entbehren müssen. Diese sucht er jetzt, vielleicht nicht immer ganz bewusst, aber mit allen Fasern seines Wesens.

Und wie kommt der Geist des Menschen aus seiner Ohnmacht heraus? Wie überwindet man den Materialismus? Nicht durch eine nochmalige Theorie oder Predigt über die Notwendigkeit dieser Überwindung. Die Kunst des Lebens ist die Kunst der inneren Wandlung. Das Leben mit diesen Inhalten ist vielleicht wie kaum etwas anderes geeignet, das Herz des Menschen immer wärmer, seinen Kopf immer heller – und sein Leben immer menschlicher! – werden zu lassen.

Diese 24 Vorträge sind eine unerschöpfliche Fundgrube, eine Schatztruhe voller Kostbarkeiten und Überraschungen. Die geistigen Grundlagen unserer Kultur werden am goldenen Faden eines reinen Denkens mit Einsicht und Liebe bis ins Kleinste verfolgt.

Pietro Archiati
im Sommer 2005